der es in höherem Grade als alle übrigen Nationen bedacht ist. Wir und die Franzosen sind weltlich genug gewesen, aber wir haben doch immer bedacht, dass es noch eine andere Welt Welt gibt. Davon weiss Preussen nichts, oder, wenn es je an eine andere Welt gedacht, so musste es eine für Preussen vorteilhaftere Welt sein. Und die guten Deutschen, unsicher, leichtgläubig in weltlichen Angelegenheiten, wurden von dieser engen Sicherheit der Preussen eingenommen. Sie erkannten, dass die viel einfältigeren Preussen mächtig geworden waren und sie gingen nach Preussen, um das Geheimnis seiner Macht zu ergründen. Die Preussen belehrten sie dann, dass bisher alle deutschen Tugenden, moralische wie intellektuelle, unnütz gewesen seien, weil sie nicht im Dienste Deutschlands geübt worden waren. Das lehrten die Preussen, denn sie kennen die deutschen Tugenden nicht; die Deutschen aber nahmen die Lehre an, da sie immer noch Kinder waren und ihnen die Preussen so gross und alt vorkamen." — „Das alte, kindliche Deutschland mit seinen Märchen und Wiegenliedern", heisst es zum Schluss, „das war einmal, wird aber wiederkommen; aber die Deutschen der Zukunft werden Erinnerungen ihr eigen nennen, wie sie ein Kind nicht besitzen soll."

Prof. Butler selber steht auf dem Standpunkt, dass die Haltung der amerikanischen Presse das höchste Lob verdiene; in besonderen Fällen habe sie sogar die höchste Stufe der Würde und Kraft erreicht. Der Krieg sei kein Krieg der Völker, sondern ein von Königen und Kabinetten heraufbeschworener. Die bedeutungsvollste Auslassung, die er in dieser Beziehung in Europa vernommen, sei die eines alten deutschen Eisenbahners, der ihm verraten, dass „dieser Krieg nicht vom Volke gebilligt werde, dass es ein Krieg der Könige sei und dass es nach seiner Beilegung wohl kaum so viele Könige geben werde."

Karl Schauermann.

IV. Vermischtes.

Aus der Kriegs-Grammatik der „Wiener Muskete":
Was man nicht definieren kann,
Sieht man als was Neutrales an.

Eine ganz unglaubliche Geschichte, die ein Senator Pauliat zuerst im „Matin" erzählte, empfiehlt die Pariser pädagogische Zeitschrift „le Volume" der französischen Lehrerschaft zum Vorlesen im Schulzimmer. Ein französisches Dörfchen wird von Preussen besetzt. Ein Leutnant beleidigt eine Französin und ein verwundeter französischer Sergeant, „révolte par les insultes de cette brute dressée contre une femme sans défense", schiesst den Leutnant nieder. Der Sergeant soll nun zusammen mit einer Anzahl halbwüchsiger Burschen erschossen werden. Vom Wundfieber geschüttelt, bittet er einen vorbeigehenden Jungen im Alter von 14 Jahren um einen Schluck Wasser. Der Knabe will dem Wunsche nachkommen, aber der preussische Hauptmann fällt über den Knaben her: „Auch du sollst jetzt füsiliert werden!" Als die Reihe an den Knaben kommt, werden ihm die Augen verbunden. Aber der Hauptmann, „un sourire cruel crispant sa face", lässt nicht feuern: „Du kannst dein Leben retten. Nimm dies Gewehr und schiesse den Sergeanten nieder." Der Knabe ergreift das Gewehr, aber anstatt auf den Sergeanten richtet er das Rohr auf den preussischen Hauptmann und knallt ihn nieder, um dann unter dem auf ihn niederprasselnden Kugelregen sein junges Leben auszuhauchen.

„Die Geschichte", so schliesst „le Volume", „wird seinen Namen nennen müssen; erhiess Emile Deprès, und die Jugend wird nicht ohne Bewegung die Schilderung seines heldenhaften Todes vernehmen."

Im Oktoberheft des „Roland" urteilt Heinrich Scharrelmann über Dr. Maria Montessori und ihre selbsttätige Erziehung im frühen Kindesalter wie folgt:

„Auf den Montessori-Rummel sind selbst sonst ganz vernünftige Leute hereingefallen. Sie sehen nicht, dass

hinter all den aufgeputzten und scheinbar so menschenfreundlichen Rathschlägen und Vorschlägen der Verfasserin nur der elendeste Drill steckt. Seit langem geben wir uns die redlichste Mühe, ihn aus der Thüre unserer Staatsschule hinauszukomplimentieren, und wie ein aufdringlicher Geschäftsreisender versucht er durch die Hinterthüre des Kindergartens wieder eindringen zu können. Nichtswürdigster und raffiniertester Drill ist das Alte und zugleich das einzig Neue in der Montessorischen Erziehung."

Der französische Gefangene als deutscher Dichter.

Auf dem Hohenasperg bei Stuttgart weilt zur Zeit ein französischer Universitätsprofessor als Kriegsgefangener. Der Gelehrte, der an seiner Heimath-Universität Dozent für deutsche Sprache und Literatur ist, hat kürzlich ein Gedicht in deutscher Sprache verfasst. Die schönen Verse, die wir in der „Köln. Ztg." finden, lauten folgendermassen:

Fremdes Volk und fremde Gaue,
Fremde Sprache — ist's ein Traum?
Ich bin wach; doch was ich schaue,
Was ich höre, fass' ich kaum!
War's nicht gestern, als der wilden
Feinde graue Uebermacht
Auf des Vaterlands Gefilden
Uns bedrängt in heisser Schlacht?
Noch tönt mir der Sambre-Meuse
Heller Klang im Ohre nach;
Noch hör' ich das Kampfgetöse,
Der Kanonen Donnersprach' —!
Und aus Feindes Feste blick ich
Jetzt hinaus in Feindesland;
Tausend heisse Grüsse schick ich
Dahin, wo zum Waldesrand
Sacht die Abendsonn' geglitten;
Dort weit draussen such ich sie,
Sie, für die ich hab' gestritten:
Meine teure Normandie.

Gleiche Sonn' vom gleichen Himmel
Leuchtet freundlich hier und dort,
Sieht dort auf das Kriegsgetümmel,
Auf Zerstörung, Brand und Mord.
Sieht hier auf ein Land im Frieden,
Das vom Kriege unberührt!
Ach, ich wollt', ihm wär' beschieden,
Was mein Heimatland gespürt!
Beutegierige Barbaren?
Rohes Volk von Trug und Hass?
Frankreichs Untergang seit Jahren
Planend ohne Unterlass?
Hier nun wohnt es: diese Städte,
Diese Dörfer, dieses Feld?
Nein, mit rohen Händen hätte
Es sie nicht bebaut, bestellt.
Stille, Fleiss und Gottvertrauen,
Heimatliebe atmet sie.
Diese Landschaft anzuschauen
Schön wie meine Normandie.

Als wir, die gefang'nen Feinde,
Drunten zogen durch die Stadt,
Still und ernst stand die Gemeinde;
Manches Auge Tränen hatt'
Für uns. Rohe Sieger hätten
Wut und Hohn und bitter'n Spott;
Doch sie achten auch in Ketten
Uns als Brüder noch vor Gott,
Wer ist's, der den Brand entfachte,
Der dies stolze Volk umloht?
Wer ist's, der uns glauben machte,
Dass es frevelnd uns bedroht?
Frankreich! Deine Söhne sterben,
Deine Marken sind zerstört
Nicht durch Feindes Schuld, Verderben
Schuf der Freund, der dich betört.
Falscher Freund, er raubt für immer,
Was dir Ruhm und Glanz verlieh,
Und es stürzt mit dir in Trümmer
Meine arme Normandie — !

In einem im „Nash's Magazine" noch vor dem Kriege erschienenen Artikel äussert der *englische Staatsmann Haldane* die folgenden unter den gegenwärtigen Verhältnissen eigenartig berührenden Worte:

„Alles, was Grossbritannien ist und sein wird in der Welt in materieller Beziehung wie im Wettstreit der Völker, wird bedingt durch die Frage, ob es bereit ist, seine Bürger zu derselben Höhe zu entwickeln wie die mit ihm im Wettkampfe stehenden Völker. Der deutsche Chemiker und Gelehrte und Verwaltungsbeamte, die unbemerkt in ihren Laboratorien und Klassenzimmern und Bureaus arbeiten, bedrohen unsere Stellung unter den Nationen vielleicht nicht so direkt, in Wirklichkeit aber viel fürchterlicher als irgend eine Flotte von Dreadnoughts. Was wir zu tun haben, ist, ihnen auf ihrem eigenen Gebiete zu begegnen und ebenso fleissig und tätig zu sein wie sie. Es wird ein kostspieliges Unternehmen sein, aber jeder Penny, der dafür ausgegeben wird, ist für unsere Rettung angewandt und darf nicht gespart werden. Die Krisis, der wir gegenüberstehen — und es ist eine Krisis — wird nur vorübergehen, wenn wir ihr gegenübertreten in der Weise, wie Deutschland sich mit dem Problem seiner eigenen Wiedergeburt auseinandersetzte, als es vor hundert Jahren zerschmettert zu Napoleons Füssen lag. Und

wer rettete Deutschland damals? Es waren Männer wie Fichte und Humboldt, welche das deutsche Volk aufriefen, sich selbst zu erziehen. Das mehr als alles andere hat Deutschland auf die Höhe gebracht, auf der es jetzt steht. Und derselbe Ruf ergeht heute auch an uns."

In *Frankreich* werden versuchsweise *gemischte Schulklassen* (classes géminées) gestattet, sofern verheiratete Lehrer und Lehrerinnen eine solche Klasse übernehmen, der Gemeinderat und Departementsrat damit einverstanden sind und keine berechtigten Klagen vorgebracht werden.

Ein scherzhafter Vorfall, welcher den Vorzug hat, wahr zu sein, ereignete sich kürzlich in Ostpreussen bei der Revision einer untersten Mädchenklasse im Rechnen durch den Stadtschulinspektor. Die von der Lehrerin gestellte Aufgabe: 6 — 5? erschien der kleinen Schar noch zu schwer, und um den ängstlichen Gemütern zu Hülfe zu kommen, erhob der Revisor den Zeigefinger der rechten Hand. Da liess sich ein feines Stimmchen in echt ostpreussischer Mundart vernehmen: „Fräulein, das alte Mannche will rausgehen!“

In Sobernheim a. d. Nahe wurde ein Denkmal enthüllt für den *„Jäger aus Kurpfalz“*. Die Anfangsworte des Liedes: „Ein Jäger aus Kurpfalz, der reitet durch den grünen Wald....." umgeben das Bildnis. Eine grosse Marmorplatte enthält die Widmung: „Dem Andenken des churfürstlichen churpfälzischen rheutenden Erbförsters und Forstinspektors des vorderen Soons, Herrn Friedr. Wilh. Utsch gen.: Der Jäger aus Churpfalz. Gewidmet vom allerhöchsten Jagdherrn S. M. Kaiser Wilhelm II. und seinen Jägern.“ Der Kaiser hat dem Denkmal ein grosses Interesse entgegengebracht und wohnte auch seiner Enthüllung bei. Zur Entstehung des Liedes berichtet die Voss. Ztg., dass es vor anderthalb Jahrhunderten von demHausvater des Karmeliterklosters im Soonwald, Martin Klein, zu Ehren des Erboberförsters Friedr. Wilhelm Utsch, eines Weidmanns von echtem Schrot und Korn, gedichtet worden sei.

Der Streik der Lehrer in der Grafschaft Herefordshire hat mit einem Sieg der Lehrerschaft geendet. Die Schulbehörde der Grafschaft war nicht imstande, dafür zu sorgen, dass alle Schulen ordnungsmässig versehen wurden, weil die grosse Mehrzahl der Lehrer der Parole ihres Verbandes getreu blieb. Nach langen Verhandlungen gab man in der Hauptsache nach, bewilligte eine Gehaltsskala mit Minimal- und Maximalsätzen und Alterszulagen. Der Vertreter des Lehrerverbandes liess etwas von den ursprünglichen Forderungen nach, und der Friede wurde geschlossen. Die Lehrer werden jährlich ungefähr 100,000 M. an Gehalt mehr erhalten zum grossen Bedauern der Steuerzahler, die bis jetzt die niedrigsten Schulsteuern in ganz England bezahlten. Betrübt sind jedenfalls auch die Schüler, dass nun der lustige Streik vorbei ist. Welch verlockende Zukunft wäre ihnen noch sicher gewesen! Ein Mitglied der Schulbehörde hatte, wie die Sächs. Schulzeitg. berichtet, allen Ernstes vorgeschlagen, jedem Jungen, der brav zur Schule ging, aus der Schulkasse wöchentlich 40 Pfennig auszuzahlen, die Mädchen sollten dafür Thee und Konfekt erhalten.

Die von *Peter Rosegger* in die Wege geleitete und nach ihm benannte Spende *für deutsche Schulen im Auslande* hat die Dreimillionengrenze überschritten. Die Rosegger-Spende wird durch den Ankauf sogenannter Bausteine aufgebracht. Einzelpersonen oder Körperschaften stiften einen „Stein“, das heisst, sie überweisen dem Schulfond eine bestimmte Summe.

In *Petersburg* wollen die Franzosen eine höhere Lehranstalt errichten, in der nur in französischer Sprache unterrichtet wird. Den Anlass zur Errichtung dieser Schule hat die Tatsache gegeben, dass in Petersburg noch keine derartige Lehranstalt besteht, während in mehreren Schulen nur in deutscher Sprache unterrichtet wird.

Der *finnische Landtag* hatte die Einführung des *allgemeinen Volksschulunterrichts* für Finnland beschlossen. Der Antrag ist vom Zaren abgeleht worden mit dem Bemerken, dass weder die wirtschaftliche Lage noch der Bestand der Staatskasse den allgemeinen Volkunterricht gestatten. Auch sollen die Ausgaben nicht aus dem zur Verfügung des Kaisers stehenden Etatfonds genommen werden.

Von *Ibsen als Pädagogen* handelt eine kleine Geschichte, die in der „Tägl. Rundschau" veröffentlicht wurde. Ibsens Sohn Sigurd war ungehorsam gewesen und empfing nun seine Strafe in Form einer Züchtigung. Ibsen war damals noch der Überzeugung, dass man bei der Erziehung eines Jungen nicht ganz ohne Prügel auskommen könnte. Der kleine Sigurd erlitt also wohl oder übel seine Bestrafung; dann sollte er das Zimmer verlassen. Als er die Tür geöffnet hatte, drehte er sich um, und in der Fülle seiner begreiflichen Verbitterung rief er dem Vater zu: „Ach, du Dichter, Dichter! Du verstehst ja doch nichts, als dumme Lügengeschichten zu schreiben!" Ibsen lachte herzhaft über diesen kritischen Ausbruch seines zornigen kleinen Sprösslings; aber als er später die Geschichte Freunden erzählte, sagte er stolz: „Das ist die neue positive Generation, die da kommt."

Die „Jugend" erzählt folgendes *„wahre Geschichtchen"*: Der Herr Schulrat wusste alles. Der Herr Schulrat konnte alles. Er konnte sogar unterrichten. Kurz, er war ein Universalgenie.

Der junge Herr Lehrer konnte und konnte nicht die Antwort erhalten: „Wer wenig begehrt, ist bescheiden."

„Lassen Sie mich mal machen!" sagte väterlich gönnerhaft der Herr Schulrat. „Kinder, hört mal schön zu! Neulich war euer Schulrat von dem Herrn Baron eingeladen. Der Herr Baron schenkte eurem Schulat Wein ein. Eur Schulrat dankte und trank. Der Herr Baron schenkte wieder ein. Euer Schulrat dankte und trank. Der Herr Baron wollte wieder einschenken. Eur Schulrat dankte. Er trank nicht mehr. — Nun passt schön auf! Wie war eurer Schulrat da? — Nun, du, Kleiner . . . ?"

„Da was hei bessuopen!'"

Bücherschau.

I. Bücherbesprechungen.

Bettine von Arnim: Goethes Briefwechsel mit einem Kinde. Berlin, Bong & Co. In Leinwand geb. M. 4.

Diese volkstümliche, in jeder Hinsicht vorzüglich ausgestattete Neuausgabe ist mit Freuden zu begrüssen. Heinz Amelung, der Herausgeber, hat dem Buche eine gut orientierende Einleitung vorausgestellt. Hoffen wir, dass diese Ausgabe dazu beiträgt, dass Bettines köstliches Buch, dies erste und vielleicht schönste Denkmal reiner Goetheverehrung, ein Lieblingsbuch wird für viele deutscher Zunge, wie dies jahrzehntelang bei der englischen Lesewelt der Fall war. Für wissenschaftliche Zwecke bleibt nach wie vor Jonas Fränkls Ausgabe massgebend (erschienen bei Eugen Diederichs).

Allen Wilson Porterfield: An Outline of German Romanticism. Ginn & Co., 1914. Cloth, $1.00.

Das vorangestellte Titelbild erweckt Hoffnungen, die das Buch leider nicht erfüllt. Gewünscht hätte ich eine verständnisvolle Einführung in den Geist deutscher Romantik, eine Darstellung positiver Art für die englische Lesewelt. Ein solches Buch hätte einem Bedürfnis entsprochen; aber ein bibliographisches Kompendium in englischer Sprache, ja, *cui bono?* Und auch als Bibliographie ist das Buch voll schwerer Mängel. Die Anordnung der einzelnen Bibliographien ist die denkbar schlechteste, es fehlt jegliches Prinzip. Bald stehen, wie üblich, die Ausgaben der Werke an erster Stelle, bald in der Mitte, bald bilden sie den Abschluss. Bei Mörike gar wird der bibliographische Reigen durch die Bongsche Ausgabe der Werke eröffnet, der schliesst sich die recht mittelmässige Fischersche Biographie an; dann folgen nach einer Reihe von Einzeluntersuchungen die Göschensche Originalausgabe, die Auswahl von Vesper u. s. w. und zum Schluss die vortreffliche Biographie von H. Mayne. *Variatio delectat!* Nur gelegentlich wird der Versuch gemacht, das Wichtigere hervorzuheben. Dabei zeigt sich der Verfasser als der Be-